

Die unbestechlich große Kraft der Niederlage

Bibeltexte für unruhige Momente (Sonntag Palmarum: Jesaja 50,4-9)

Gestern. Heute. Morgen, Zeitschrift im Gütersloher Verlagshaus, 01. April 2012

Von Georg Magirius – Redaktion: Monika Hovell

Schon lange bin ich der Frage auf der Spur: Wie eigentlich findet man Trost? Manchmal begegnet man Hilfsangeboten, bei denen ich untergründig mithöre: „Achtung! Hier kommt etwas, das dazu gedacht ist dich aufzubauen, es soll dir Mut machen, du sollst jetzt getröstet sein!“ Auch wenn der Trostspender es gut meint, stört mich persönlich irgendetwas daran, ich fühle mich wenigstens nicht wirklich aufgehoben.

Umgekehrt kann es manchmal helfen, wenn jemand nicht mit offizieller Geste trösten will, vielleicht überhaupt nicht an Trost denkt, sondern die Gedanken umlenkt auf vermeintliche Banalitäten. Der Schriftstellerin Gabriele Wohmann etwa, die in diesen Wochen ihren 80. Geburtstag feiert, gelingt es oft wie nebenbei, sich und andere aus dem Gefühl der Vergeblichkeit zu katapultieren. Sie unterhält sich über Kirschen und Kirsch (ohne e), über Himbeeren – und wie sie die zu Mus zerdrückt, eine Abendessenzeremonie. Statt von Antidepressiva zu sprechen, lobt sie den Wert eines sogenannten Prodepressivums, was bedeutet: Traurigen kann es helfen, gegen die Traurigkeit nicht immer anzukämpfen. Ein melancholisch-schönes Gedicht kann ein Prodepressivum sein, es vermag den Schwermütigen zu erleichtern, weil er sich seiner Traurigkeit nun nicht mehr schämen muss. Wohmanns weit mehr als 600 Kurzgeschichten, die sie in knapp 60 Jahren geschaffen hat, schildern oft ganz Alltägliches. Sie können trösten, weil selbst in Enttäuschung und Vergeblichkeit noch eine überraschende Komik zu entdecken ist.

Wohmann, die in einem Pfarrhaus aufgewachsen ist, begibt sich jedenfalls nicht in die Rolle einer Könnerin, die von oben herab dem sogenannten Trostbedürftigen aufhelfen will. Ob entschieden stark auftretende Tröster die Schwäche der anderen manchmal sogar genießen? Jedenfalls wollen sie merkwürdiger Weise oft immer nur soweit aufhelfen, dass der Hilfsbedürftige niemals ganz auf Augenhöhe mit ihnen kommt.

Da halte ich mich lieber an verwegene andere Trostfiguren wie Gabriele Wohmann – oder wie man sie auch in der Bibel finden kann: Beim Propheten Jesaja wird von einem Helfer erzählt, der kein Starker ist und gerade deshalb trostreich wirkt. Wangen und Rücken sind geschlagen, weil er das Gesicht nicht vor denen verbirgt, die ihn bespucken. Er ist ein Entrechteter. Die Zunft der theologischen Forscher ist sich übrigens bis heute nicht sicher, wer genau mit dieser geheimnisvollen Person gemeint sein könnte. Schwach ist der unendlich Schwache dennoch nicht: Sein Angesicht sei hart wie Kieselstein, sagt er, zuschanden werde er nicht. Wer mit ihm streiten wolle, ruft er laut, der komme her! Sie alle werden wie Kleider zerfallen, die die Motten fressen.

Er ist nicht am Ende, auch wenn sein Ende offensichtlich ist, geschlagen und bespuckt empfindet er sich dennoch als unzerstörbar inmitten der Zerstörung. Und dann sagt er noch diesen wunderbaren Satz, der von einer unergründlich schönen Stärke kündigt: „Gott der HERR hat mir eine Zunge gegeben, wie sie Jünger haben, dass ich wisse, mit den Müden zu rechter Zeit zu reden.“ Das rechte Trostwort finden womöglich nicht diejenigen, die über eloquenteste Zungen verfügen, also nicht die Fitten, Schlagkräftigen, Unantastbaren, die hochstudierten und selbst ernannten Helfer, sondern eher die, die durch die Täler der Vergeblichkeit gewandert sind. Können die Traurigen und Geschlagenen am besten beruhigen? Beweisen lässt sich das natürlich nicht, mir aber wäre es recht. Denn dieser Trost speist sich aus der unbestechlich großen Kraft der Niederlage.

Mehr zu Georg Magirius: www.georgmagirius.de